



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbelleage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 302:

Donnerstag, den 28. Dezember 1905.

20. Jahrgang

Erkämpftes Glück.

Roman von E. von Blankensee,

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Smiles gab ihr ein reichlich bemessenes Trinkgeld; er interessierte sich in höchstem Grade für dieses Geheimnis, bei welchem er Zeuge war und doch nichts gesehen hatte. Um sicher zu gehen, zog jetzt Smiles einen Taschenspiegel heraus. Nach sorgfältiger Prüfung entschied er sich, daß es der Abdruck der Finger der linken Hand war. Am ausgeprägtesten aber waren die Faltenringe des Daumens. Diese waren so genau ausgeprägt, daß jede Verschlingung zu erkennen war. Den Mittelpunkt des Daumens bildeten immer größer werdende elliptische Kreise. Allmählich zweigten von diesen Kreisformen länglich geformte Kreise nach der entgegengesetzten Richtung ab. Mitten durch diese Kreisfallen zogen zwei sich kreuzende Quersalten schräg durch. So sonderbar war dieses Hautgewebe, daß unter mehreren Tausenden wohl nur ein Daumen diese Form aufweisen konnte. Um zu kontrollieren, ob dieser Abdruck von dem Mörder, oder von dem Toten herrühre, zog er die linke Hand herein und preßte den Daumen auf die Spiegelfläche seines Taschenspiegels als er diesen Abdruck nun mit dem am Fenster verglich, da fand er, daß die beiden vollständig verschieden waren. Die Fingerabdrücke konnten also nur von dem Mörder herrühren. Smiles war in große Aufregung geraten. Er hatte so viel gefunden und mußte selbst ein Resultat erzielen. Deshalb schärfte er der Hausmeisterin ein, sie solle ihm so bald als möglich das Glas verschaffen; er instruierte sie dahin, sie solle, wenn ihr befohlen werde, hier aufräumen, wie aus Versehen das Fenster einstößen und ihm das Fensterglas bringen. Ein doppelt erhöhtes Trinkgeld wurde ihr in Aussicht gestellt. Um in jeder Weise sicher zu gehen, so versuchte er, von dem Abdruck des Daumens ein möglichst genaues Bild in sein Taschenbuch zu zeichnen. Er war eben damit fertig, als außen an der Korridortüre heftig geklopft wurde. Es war dies Hein mit dem Kommissar. Smiles eilte hinaus und öffnete die Türtüre. Ein großer Herr mit blondem Schnurrbart und sehr barschem Auftreten drängte in Begleitung zweier Schutzleute ein. Hinter diesem erst folgte Hein.

„Wo ist etwas vorgefallen?“ fragte der Kommissar sofort in brüster Weise.

„Barbon! Mit wem habe ich die Ehre?“

Der Kommissar musterte Smiles mit einem kalten und höhnischen Blick.

„Kommissar Wider.“

„Smiles!“

„Weiß es! Bin schon informiert. Privatdetektiv.“

„Eigentlich nur Inhaber einer Auskunft!“

„Ich weiß. Ist etwas vorgefallen?“

„Ein Verbrechen. Ein Mord.“

„Führen Sie mich!“

Smiles wollte schon in derselben hochfahrenden Art antworten, da bemerkte er sich eines anderen. Und mit übertriebener Höflichkeit führte er den Kommissar in das Zimmer, in welchem er den Toten aufgefunden hatte.

„Lag der Tote genau so, als sie ihn auffanden?“

„Ja!“

„Haben Sie sonst etwas bemerkt? Hat jemand das Haus verlassen?“

„Nein!“

„Sie bleiben wohl darauf bestehen, was Sie Ihrem Freunde im Café erzählten?“

„Ja!“

„Sonst wissen Sie nichts?“

„Ich habe im Zimmer alles möglichst genau durchsucht!“

„Mein Herr“, unterbrach ihn der Kommissar sofort. „Das war wohl nicht Ihre Aufgabe, selbst wenn Sie Privatdetektiv sind.“

„Ich hielt es aber trotzdem für meine Pflicht!“

„Daß Sie sich in Angelegenheiten mengen, die Sie nichts bekümmern?“

Bei dieser äußerst schroffen Abweisung erblickte Smiles. Eine derartige Behandlung war er nicht gewohnt, trotzdem er genau wußte, wie wenig Entgegenkommen ein privates Unternehmen seiner Art von der Polizeibehörde zu erwarten hatte. Dies bestärkte nun in ihm den Entschluß, über seine Erfahrungen und Beobachtungen zu schweigen.

„Gesunden haben Sie natürlich nichts!“

„Nein!“ Smiles glaubte im Gesichte des Kommissars ein ironisches Lächeln bemerken zu können; aber er achtete nicht darauf, denn er war überzeugt, daß dieser weniger wie er würde finden können.

„Natürlich!“ antwortete darauf Kommissar Wider mit offensichtlicher Geringschätzung. „Ich hoffe nur, daß sie keine Spur vernichtet haben und dadurch ein Auffinden des Täters unmöglich machen.“

„Was hätte ich sonst tun sollen?“

„Polizei holen!“

„Inzwischen hätte der Mörder noch mehr Gelegenheit gehabt, zu entkommen.“

„Nanu! Haben Sie etwa den Mörder deshalb gefangen?“

„Nein! Ebenso wenig, wie Sie ihn fangen werden.“

„Mein Herr!“ brauste der Kommissar auf. „Sie werden anzüglich. Ich verwarne Sie nochmals durch derartige Ausdrücke die Polizei zu höhnen.“

Smiles schwieg.

Der Kommissar fuhr fort: „Ich bin über alles unterrichtet und ist Ihr weiteres Hierverweilen überflüssig. Sie können gehen! Wenn Sie gebraucht werden, so wird man Sie schon rufen. Adieu!“

„Empfehle mich!“ Dieser Abschied Smiles klang so spottend und höhnisch, daß der Kommissar sich ihm zuwandte. Aber im selben Augenblick hatte ihn Smiles schon den Rücken zugekehrt und verließ mit Franz Hein das Zimmer. Er hatte dort ja nichts mehr zu suchen, denn was zu finden war, das hatte er schon. Ob sie die Spuren am Fenster merkten? Das war das einzige, was ihn noch interessieren konnte.

Als sie die Treppe hinunterstiegen, da fragte ihn Hein: „Was denkst Du zu der Geschichte?“

„Vorerst nichts!“ war die kurze Entgegnung seines Freundes. „Ich weiß nur, daß ich ebenso schnell ein Resultat erziele, wie diese oben.“

„Wie sollte Dir das möglich sein?“

„Was weiß ich! Jedenfalls werde ich meine ganze Tätigkeit dafür aufwenden, diesen Mord zu klären.“

„Aber weshalb? Du hast doch keinen Nutzen davon! Höchstens Unannehmlichkeiten.“

„Und trotzdem werde ich es tun. Und sollte es nur deshalb sein, der Polizei zu beweisen, daß auch ein Privatinstitut etwas zu leisten vermag.“

Inzwischen war die Dämmerung angebrochen, die in den Straßen lag wie ein dünner Nebelschleier. Die elektrischen Vogenlampen verbreiteten ihren weißen Lichtglanz; in den Schaufenstern strahlte das Gasglühlicht. Es brach der künftige Tag an.

„Du bist jetzt ganz von Deiner Aufgabe abgekommen!“ begann Hein. „Du wolltest doch den jungen von Stauffen überwachen!“

„Gewiß! Das tue ich auch.“

„Nun? Wo willst Du diesen suchen?“

„Er ist in Homburg im Kurhotel. Ich werde heute noch hinüberfahren!“

„Ah! Woher weißt Du das?“

„Das war der Erfolg, den ich erzielte!“

„Das hat doch aber nichts mit dem Morde selbst zu tun!“

„Das allerdings nicht!“ Smiles hatte wieder seine sichere Entschlossenheit gewonnen. Er hatte sich vor eine Aufgabe gestellt, die er zur Entscheidung bringen mußte.

„Du wirst aber von mir doch nicht verlangen, daß ich mit Dir fahre?“

„Gewiß nicht! Aber Du kannst mich zur Bahn begleiten.“

„Das werde ich mit Vergnügen tun.“

Die beiden bestiegen an der Hauptwache die elektrische Bahn und rasselnd fuhren sie nun über den Holzmarkt durch die lange Kaiserstraße dem Hauptbahnhofe zu. In der großen Vorhalle, in der die Fahrkartenabgaben aufgestellt sind, war ein reger Verkehr. Mehrere elektrische Vogenlampen verbreiteten Licht. Smiles nahm ein Retourbillet nach Homburg. Erst in einer halben Stunde sollte der Zug abgehen. Um diese Zeit zu vertreiben, gingen sie in das große Restaurationslokal. Smiles ab zu Abend, um die Fahrt um so bequemer zurückzulegen.

„Bis wann gedenkst Du wieder in Frankfurt zu sein?“ fragte Hein.

„Morgen früh! Ich muß doch im Bureau sein!“ war die Entgegnung.

„Ich weiß noch immer nicht, was Du eigentlich mit dieser Fahrt beabsichtigst!“

„Ich möchte vorerst dem jungen von Stauffen persönlich die Nachricht vom Tode seines Onkels hinterbringen.“

„Ist das alles?“

„So denke ich die beste Gelegenheit zu haben, in persönlichen Verkehr mit ihm zu kommen!“

„Jetzt durchschaue ich erst Deine Absicht! Glaubst Du, daß Dir dies gelingen wird?“

„Ich bin fest überzeugt!“ entgegnete Smiles. „Ich hoffe, daß ich morgen fast nur noch in Begleitung dieses Theo von Stauffen sein werde.“

„Ich wünsche Dir alles Glück dazu.“

Smiles wiegte den Kopf nachdenklich hin und her.

„Du bist anscheinend doch nicht ganz sicher.“

„Wie man es nimmt!“

„Daß Du über Theo von Stauffen siegst und Kläre Martin als Braut entführst.“

Darauf antwortete Smiles nicht. Aber ein Blick aus seinen Augen verriet, daß er hierin ein Ziel seiner Pläne erhoffte.

Der Bahndiener erschien in der Restaurationshalle: „Cronberg, Homburg, einsteigen!“

„Die Zeit ist aber rasch vergangen!“ murmelte Hein.

Sie bezahlten ihre Beche und traten auf den Perron hinaus. Nach wenigen Sekunden sah Smiles in einem Kupee zweiter Klasse und fuhr hinaus in die Nacht, in den Kampf, um sich ein Glück zu erringen.

5. Kapitel.

„Fertig! Absagen!“

Ein schriller Pfiff! Und mit Pusten und Schnauben fuhr der Zug mit ruckweisen Stößen aus der Bahnhofshalle hinaus. Aus dem Schlot der Lokomotive stieg eine weißlichgraue Rauchwolke in den dunklen Nachthimmel auf und schwebte in phantastischen Formen über dem Bahnzug her, bis der Wind den Rauch nach allen Richtungen hin zerstreute. Immer schneller

rasselten die Räder. Ritzend sausten sie über die Bahngleise weg, hinaus in die Nacht.

John Smiles sah allein am Fenster und sah hinaus. Vor seinen träumenden Augen schwirrten die Häuser vorüber, mit der Genauigkeit des Sekundenstrahles sah er die an ihm vorbeieilenden Telegraphenstangen, die Bahnlichter, den Rauch, den der Wind zu Boden drückte. Er lehnte sich in die Polsterkissen zurück. Der Rauch, der jetzt am offenen Kupefenster vorüberzog, zeigte ihm ein seltsames Bild; er sah zwei schwarze, leuchtende Augen, er sah das üppige Haar, ein Blendwerk! Schon war wieder alles vorbei. Der Zug passierte die Vorstadt Dudenheim. Nun ging es hinaus ins Freie. Er sah durch das Fenster. In der Ferne, nach welcher der Zug hinstrebte, da sah er nichts als dunkle, gespenstige Schatten, die in den blauen, sternbesäten Himmel aufragten. Hinter ihm aber lag die Stadt. Sein Auge ruhte auf diesem herrlichen Anblick. Silhouettengleich ragten Türme und Giebeln in die Nacht empor; er sah die gewaltige Kuppel des Schauspielhauses, das Opernhaus, inmitten des Häusermeeres ragte wie ein Schatten der Turm der Pauluskirche auf. Das Postgebäude. Ueber diesen Schatten aber schwebte ein Leuchten und Glimmern, ein Lichtgürtel breitete sich darüber aus. Das war der Schein der elektrischen Vogenlampen. Aus dem Dunkel in der Ferne sah er gleich Glühwürmchen die Laternen, die sich am Bahnhof dem Geleiseförper entlang hinzogen. Ein seltsames Bild. Die Lokomotive raste mit Pusten und Schnauben immer weiter, dem Ziele zu.

Auch er war auf der Jagd nach einem Ziele. Gleichsam, als wollte ihn der Zufall äßen, so umgaukelte ihn wieder ein Mädchenbild! Das war sein Ziel. Kläre Martin! Er seufzte tief. War das nicht Vermessenheit? Wer war er denn, daß er so große Erwartungen stellen durfte? Ein Fremder, der in dieser Stadt sich eine Existenz gesucht und nun auch gefunden hatte. Aber sie? Die Tochter des Börsenbeherrschers Martin! Dieser Mann mit seinem eisernen Willen! Konnte er diesen Willen brechen? Konnte er nicht etwas leisten, vollenden, das ihn zur Achtung brachte? Er dachte an die gräßliche Mordtat. Wenn er wußte, wessen Hand er sah? Welche Faust diesen Stoß geführt hatte? Wenn er in diesem geheimnisvollen Verbrechen eine Lösung finden konnte, das den Polizeibehörden unmöglich war? Oder wenn er den alten Martin vor einem Unheil retten könne? Wie viele Möglichkeiten jagten in wilder Hast im Gehirn Smiles vorüber, durch welche er sich die Gunst des Börsenbeherrschers erhoffen konnte. Seine Gedanken zeigten eine quälende Sucht, nach einer Lösung zu grübeln. Wenn? Wenn? Das waren die Grundzüge seiner Gedanken. Aber war er überzeugt im Stande, den Begünstigten Theo von Stauffen unschädlich zu machen? Was waren denn eigentlich seine Pläne? Was wollte er in Homburg? Nach seinem Nebenbuhler suchen. Diesen auf die Ermordung seines Onkels aufmerksam zu machen. Diesem vielleicht eine angenehme Botschaft bringen, da er durch diesen Tod wieder in den Besitz eines kleinen Vermögens kam. Vielleicht beschleunigte er dadurch nur den Gang der Ereignisse. Wie wird dieser den Tod seines Onkels aufnehmen? Die Gedanken des Detektivs drehten sich nur noch um diesen Punkt. Theo von Stauffen. Was würde es alles nützen? Liebt dieser Kläre? Sicherlich nicht. Diesem war es nur um das Vermögen des reichen Martin zu tun. Konnte er etwas daran ändern? Wußte er nicht zu genau, daß keine Nachricht den alten Martin abschrecken könne, Theo von Stauffen zu seinem Schwiegersohn zu machen. Wer war dieser Nebenbuhler? Ein Spieler, ein Lebemann ohne Gewissen. Wußte dieser alte Martin nicht schon? Und doch bestand dieser auf seinem Willen. Wie konnte er also noch etwas daran ändern? Aber wenn? —

Er dachte an den Toten. Nein. Das war ja nicht möglich. Was sollte dies ihm auch Nutzen bringen? Liebt ihn Kläre? Das war doch die erste Bedingung, wenn er sich diese erobern wollte. Dafür aber hatte er keine Hoffnung. In der Ferne stiegen schon die Schatten der Taunusberge auf. Deutlich unterschied er schon die Kuppe des Teiberges. Also bald am Ziel.

Und wie weit war er selbst noch von seinem Ziele entfernt? Sollte er diesem jemals so nahe kommen? So nahe, daß er nur zugreifen —

„Homburg! Alles aussteigen!“

Fortsetzung folgt

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763

Restaurant Waldhäuschen
auch im Winter täglich geöffnet



Vergiftung durch Seemuscheln. Es ist viel davon die Rede gewesen, daß namentlich typhöse Ansteckungen durch Austern vermittelt werden können, wenn diese in verunreinigtem Wasser gewachsen sind und dadurch Gelegenheit erhalten haben, Krankheitskeime in sich aufzunehmen. Diese Bedenken sind ohne Zweifel in gewissem Umfang berechtigt, und noch gefährlicher fast kann der Genuß von gewöhnlichen Seemuscheln sein. Man hat deren giftige Eigenschaften zurückgeführt entweder auf beginnende Fäulnis oder auf einen Gehalt an Kupfer, der dadurch in die Weichtiere hineingelangen kann, daß das Meerwasser einen Kupfergehalt von dem Rumpf der Schiffe angenommen hat. Außerdem hat Brieger schon vor längerer Zeit aus Seemuscheln einen eigentümlichen Giftstoff nachgewiesen, den er als Mytilotoxin bezeichnet hat. Er wird scheinbar von den Muscheln noch zu Lebzeiten erzeugt, und seine Bildung ist gleichfalls eine Folge von Verunreinigung des Wassers mit fauligen Stoffen. Trotzdem diese Tatsachen schon 1886 festgestellt worden sind, kommen noch immer Vergiftungen durch Seemuscheln vor, indem die Fischer sich nicht scheuen, solche Muscheln aus sicher unreinem Wasser herauszuholen und zu essen. Vermutlich meinen sie, daß sich der Giftstoff durch sorgfältiges Waschen und Kochen, namentlich wenn das Wasser zu letzterem Zweck mehrfach gewechselt wird, beseitigen lasse. Etwas ist nun aber nicht der Fall, wie erst unlängst wieder durch zwei Vergiftungen bewiesen worden ist, von denen eine sogar tödlich ausging. Die Behandlung ist eine sehr unsichere, da sich das Gift aus dem Körper äußerst schwer beseitigen läßt. Die Vergiftung äußert sich zunächst in einem eigentümlichen Schwindelzustand, wobei der Kranke das Gefühl hat, als ob er in immer tieferes Wasser watsche oder als ob er fliegen sollte; Fieber ist damit nicht verbunden. Um giftige Muscheln unschädlich zu machen, gibt es nur ein Mittel, nämlich, sie aus dem verunreinigten Wasser für einige Zeit noch lebend in frisches zu versetzen. Jedenfalls sollte der Seemuschelfang einer sorgfältigen Beaufsichtigung unterworfen werden.



Hunde als Schmuggler. Binnen drei Monaten wurden 1904 nicht weniger als 270 Hunde von italienischen Zollbeamten an der Grenze zwischen Italien und der Schweiz erschossen, da sie Tabak, Zucker und Salz aus der Schweiz einschmuggelten. Da auf diesen Artikeln bei ihrer Einfuhr nach Italien ein hoher Zoll liegt, ist sehr viel geschmuggelt worden, besonders Tabak, und die italienische Regierung hat die Grenze durch hohe Drahtnetze geschützt, deren Tore mit Marniglocken versehen sind, und etwa alle hundert Meter stehen Zollbeamte mit geladenen Gewehren Wache. Daher konnten die Schmuggler kaum ihr Handwerk fortsetzen, ohne gefangen zu werden, und so haben sie denn den schlaun Einfall gehabt, Hunde zu dieser Arbeit anzuweihen. Der Hund wird zuerst in ein italienisches Grenzort gebracht, wo er gut gefüttert und gut gehalten wird. Dann bringt man ihn nach mehreren Wochen in das nächste Schweizer Dorf, wo man ihn halb verhungern läßt und wo ein Mann in der Uniform eines italienischen Zollbeamten ihm öfter eine Tracht Prügel verabreicht. Ist diese Behandlung mehrere Tage fortgesetzt worden, so wird ein Päckchen Tabak an dem Halsband des Tieres befestigt und der Hund freigelassen. Sofort eilt er an die Grenze, um den Ort der früheren guten Behandlung und reichlichen Nahrung auf der italienischen Seite zu erreichen, und wenn er einen Zollbeamten sieht, erinnert er sich der erhaltenen Schläge und vermeidet es möglichst, ihm nahe zu kommen. Der Hund wandert an dem Drahtgitter auf und ab, bis er an ein Springtor kommt, das er aufsteigt. Wenn dann die Glocke ertönt, feuert der Zollbeamte sofort auf den Hund, aber wenn er das Tier nicht trifft, können die eingeschmuggelten Waren nicht mehr in Verwahrung gehalten werden, denn alle Waren, die einmal über die Grenze gegangen sind, gelten als verzollt. Wenn auf einen Hund zwei oder dreimal geschossen worden und er entkommen ist, so wird er sehr vorsichtig und wartet, bis der Beamte am entferntesten Ende seines Bereiches ist, und dann bemüht er sich, so durch die Tore zu kommen, daß er die Glocke nicht in Bewegung setzt.



Vom Vielliebchenessen sandte ein Wiener Blatt kürzlich eine artige Plauderei, aus der wir folgendes hervorheben: Fragen wir uns, was die Bezeichnung Vielliebchen vorerst etymologisch und dann volkstümlich will. Es sind gerechte Zweifel darüber geäußert worden, ob die Schreibart Vielliebchen richtig ist. Daniel Sanders bringt sie und führt aus einem Roman Guckows an: „Großväterchen will mich mein Vielliebchen nicht gewinnen lassen, und wir haben doch gewettet, daß die hundert Jahre voll werden.“ Nun aber hat der Direktor des Weimarer Goethe-Archivs Dr. Suphan zu Hoyes siebzigstem Geburtstage ein Väcklein unter dem Titel Allerlei Tierliches von der alten Eggelsen erscheinen lassen, in dem er schreibt: „In dem edlen Wein sollen wir etwas von den lustigen Früchten genießen. Ei Trauben? Ei Datteln? Ei Mandeln? heißt es in Ostpreußen bei traulichem Anbieten. Wir greifen zu den letzteren, und siehe, die erste gleich ist ein Filbchen — ein Pärchen heißt das, denn das freundliche, gesellige Wort (die kleine Bekehrung sei verstatet) ist uns über Ostpreußen gekommen, aus Litauen, dort heißen Filbas, die Pärchen, die zwei Haselnußkerne in einem Gehäuse.“ Mit falscher Anlehnung an das französische wird für Vielliebchen mitunter auch Philippinchen geschrieben. In den Erzählungen von K. G. Prägel (Wien 1828) ist eine Das Philippinchen beistellt. Wenn wir uns auch der „neuen Orthographie“ für Vielliebchen nicht anschließen, so gibt uns die gelegentliche Bemerkung des gelehrten Goethe-Forschers den Fingerzeig für den eigentlichen Sinn des Vielliebchenessens. Zunächst ist es ein ländlicher Brauch mit kräftigem erotischen Beigeschmack. Beim Hochzeitsmahl werfen sich Mädchen und Burschen in einzelnen Gegenden Deutschlands Haselnüsse zu. Ist unter diesen ein Vielliebchen, so werden aus den Werkenden Brautleute, Pärchen, Filbas. Mit den vielen Früchten ist nämlich die auch sonst im Zauberlauben und Mythos bedeutungsvolle „Frau Hasel“ — man erinnere sich nur an den Haselwurm, die Wänschelrute, den zwingenden Haslinger — ein Sinnbild der glücklichen Liebe. „In die Haseln gehen“ bedeutet im Harz, im Vogtlande das Zusammenkommen eines Liebespaares. Die Hasel, die schon von den europäischen Pfahlbauern massenhaft gesammelt und verschmaust wurde, teilte später ihre bedeutungsvolle Mission in Liebesangelegenheiten mit der aus dem Orient eingeführten Mandel. Haselnuß und Mandel sind nun einträchtig Vielliebchen. Das Vielliebchenessen scheint an den Rhein und nach Westdeutschland als anglogermanische Sitte eingeführt worden zu sein, die mit dem Valentinstage (14. Februar), später mit dem Neujahrstage in Verbindung stand. Das am Valentinstage erwählte Paar nennt sich in England Valentin und Valentine, und am Rhein, an der Mosel, in Hessen, Westfalen und in anderen deutschen Gegenden werden in der Walpurgisnacht die jungen Mädchen als Vielliebchen an den Meißbietenden versteigert. Dies geschah mit dem Spruche: „Heute zum Leben, übers Jahr zur Ehe“, der Erlös wurde vertrunken, das Pärchen aber gehörte zusammen durchs ganze Jahr, wurde dann auch meistens ein Ehepaar. Wie auch dieser Brauch aus dem Altertum stammt, lehrt uns Herodot, der ihn für die illyrischen Veneter mit dem schönen sozialen Zuge berichtet, daß die häßlichen Mädchen mit dem Meißgebot für die Schönen ausgeschrieben werden. Der Erstgiger hatte das Recht, am nächsten Sonntag zu seiner Mutter zu gehen, mit ihr „Brezel zu brechen“, und beide nannten sich, solange es ihnen gefiel, Vielliebchen. Im Sommer 1779 kam die Valentinsitte auch in Goethes Vaterstadt, Frankfurt, auf. Dort wurde alle acht Tage jedem jungen Manne durch das Erz ein junges Mädchen zuerkannt. Seinem Vielliebchen zuliebe hat Goethe in acht Tagen den Clavigo gedichtet. Das echt literarische Vielliebchen wurde dann zivilisiert, nachdem es gegen Ende des 18. Jahrhunderts solche Ausartung erfahren hatte, daß es am Rhein, am fröhlichen Rhein, verboten werden mußte. Die vornehme Gesellschaft adoptierte den Brauch. Es wurde Sitte, am Neujahrabend mit einer Dame die „Brezel zu brechen“ oder den Doppelfern einer Mandel oder Haselnuß mit ihr zu teilen. Die Dame war dann das erstärte Vielliebchen. Später emancipierte man sich ganz von einem bestimmten Tage und aß Vielliebchen in Gesellschaft, wann immer es Spaß machte. Beim ersten Wiedersehen grüßten sich die Beteiligten mit „Guten Morgen, Vielliebchen!“ Wer dies früher tat, hat gewonnen und kann von anderen Teil ein Geschenk erwarten. Nach einer altfranzösischen Variation verliert der Teil, der zuerst von anderen etwas nimmt, ohne „J'y pense“ („Ich denke daran“) zu sagen, oder der Teil, der vom anderen irgendwo ohne ein grünes Blatt angetroffen wird, daher kommt die Redensart: „Prendre quelqu'un sans vert“ das ist „jemand überraschen“.

Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

Augen-, Nasen-, Ohren-Douchen und Spritzen von Gummi, Glas und Porzellan von 30 Pf. an.

Augen- und Ohren-Klappen und Binden von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.

per Meter von 1.30 Mk. an.

Bett- und Krankentische Bettpfannen,

(Unterschieber, Stechbecken) von 2.— Mk. an.

Billroth- u. Mosetig-Battist, Guttapereha-Papier

zu Verbänden und wasserdichten Umschlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen (gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sauger von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge, s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bougies,

beste franz., engl. u. deutsche Fabrik., von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren

aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf. an, sowie

Glysepumpen und alle sonstigen Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Duzd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen 8494 für Krankenzimmer.

Einnehmegläser und Löffel, Krankentassen und Trinkröhren von 20 Pf. an.

Eisbeutel,

sowie Kühlapparate nach Winternitz, für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate (auch leibweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit amtli. Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel

aller Art billigst

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,

port. u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Grössen und nach Maass in verschiedenen Geweben, auch patent, nahtlos, billigst.

Guttapereha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von 70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten

von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine.

grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

Hühneraugen-Feilen, -Hobel-

-Messier, -Ringe und -Pflaster zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Oeffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injectionen-Spritzen aus Glas und Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Irrigatoren.

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“ und andere von Mk. 1.25 an. Auch Extra-Anfertigung nach Maass billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

s. Wärmeflaschen

Luftkissen.

rund und viereckig, aus Gummi und gumm. Stoff, in allen Grössen von Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratzen.

aus Gummi, in allen Grössen und in grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen.

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl., von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab, Dr. Zweibühmer, und andere, komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schützer bei Kälte.

Ohren-Schwämmchen.

Plattuss-Einlagen

aus Gummi und Metall in div. Grössen von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe

aus Glas, Porzellan, Emaille v. 80 Pf. an

Hygien. Taschen-Spuck-

Flaschen

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien,

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen Preislagen und grösster Auswahl von 45 Pf. an.

Schwämme.

feinste Toilette- und Badeschwämme.

Augen-, Mund- und Ohren-

Schwämme

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

Ia Qual. in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas, Porzellan, Emaille u. Papiermasse von 80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert u. imprägniert, in bester Qualität zu niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden,

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia Qual. in allen Packungen zu niedersten Preisen.

Wärmflaschen

von Gummi u. Metall in allen Grössen von Mk. 1.50 an.

Thermophor-Kompressen,

Umschlag-Wärmer

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen aus Hartgummi, Glas und Metall in allen Grössen bei grösster Auswahl u. zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden,

engl. (nach der Geburt zur Wiederherstellung der Figur unentbehrlich), in div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge u. Priessnitz für Hals, Brust und Leib, ge-

brauchsfertig, in div. Grössen von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. -Matratzen in div. Grössen schon von Mk. 16 an.

Windelhöchen.

feinste Qual., sehr weich und zart, von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten,

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate in grösster Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln & 25 Pf. (s. aufgangsfähig.)

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zinn, in div. Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Subcutan-(Morphium-)Spritzen, in allen Ausführungen, in Etuis schon von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschrittmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmer.

Prompte und sachkundige Bedienung durch fachmännisch gebildeten, männl. und weibl. Personal.

P. A Stoss,

Medizinisches Warenhaus u. Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2. Telefon No. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon No. 227.